№. 38. Allgemeiner 1842.

Oberschlesischer Anzeiger.

Vierzigster Jahrgang.

Abonnement für Ratibor und auswärts vierteljährlich nur 15 Sgr.

Insertionsgebühr für die gespaltene Zeile oder deren Raum 1 Sgr.

Den Debit für Auswärtige haben die Königlichen Postämter der Provinz gefälligst übernommen.

Die Annahme der Inserate besorgen die Hirtschen Buchhandlungen in Breslau, Ratibor u. Pleß.



Ratibor, Sonnabend den 14. Mai.

Aus einem Reisebriefe.

Bevor ich nach den Bergen zog, wollte ich die Hauptstadt des schönen Landes Schlesien sehen, durch dessen gesegnete Gauen sich so lieblich helle Flüsse und Bäche hinziehen, wie die blauen Adern durch eine zarte Mädchenhand. Rasch durchflog ich die blühende Lausitz mit ihren heiteren Fluren, und überschritt bei Löbau die sächsische Grenze. Wie ein Paradies ist der Süden dieses Landes anzuschauen. Bunzlau, Haynau, Liegnitz, Neumarkt: lauter saubere, freundliche Orte, mit größtentheils schönen Kirchen — in Liegnitz ein prachtvolles Jesuitercollegium, das jetzt in eine Ritterakademie verwandelt worden, und zwischen den Stationen all überall freundliche Dörfer, Wälder, Haine, Hügel, grünende Felder: rings umher menschliche Regsamkeit in den dichtbevölkerten Gauen. In Haynau las ich zum Erstenmale auf einer schwarzen Tafel: Grünberger Weinhandlung. —

Eine endlose Allee führt von Lissa nach Breslau. Es dämmerte bereits stark, nur einige Schwalben schossen durch die Luft, und die Fledermäuse kreis'ten schwerfälligen Fluges über die Chaussee. Weit vor der Stadt kündigte das Menschengewühl ihre Nähe an; es war finster, als unser Wagen über das Pflaster rasselte: noch brannten keine Laternen. Selbst der Platz vor der Post war nur matt erleuchtet. Die goldene Gans, jetzt ein Gasthof ersten Ranges, nahm uns auf. — Breslau ist eine merkwürdige Stadt: aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt. Es waltet das preußisch-schlesische vor, neben diesem giebt es noch ein polnisches, und trotzdem, daß Schlesien bereits hundert Jahre dem Scepter Preußens gehorcht, quasi traditionell ein österreichisch-schlesisches. Unter 15 — 20 Paaren, denen man hier begegnet, spricht gewiß Eins polnisch (?). An der Wirthshaustafel saßen mit mir 7 Männer und Frauen (wir waren etwa 30 Personen), die polnisch sprachen, und zudem haben sie eigene Gasthöfe, wo sie vorzugsweise einzukehren pflegen. Die österreichische Sympathie giebt sich vor Allem in der Mundart kund, hier lebt und webt noch das österreichische „halt"; gewisse Geräthschaften und Gewichte führen österreichische oder gemodelte böhmische Namen. Seit vierzehnjähriger Entfernung war mir Oesterreich fast aus dem Gedächtnisse verwischt, der Dialekt, der characteristische gutmüthige Ton der Rede war mir fremd geworden; hier wurde ich wie mit einem Zauberschlage daran erinnert; es war mir, als träte ich in ein österreichisches Land hinein. Freilich nach wenigen Tagen verwischte sich dies: das Idiom schien mir weniger österreichisch, Alles nahm einen mehr preußischen Character an; es wat wie ein Uebergang von Beiden. Das häufige Vorkommen der deutschen und polnischen Sprache erinnerte mich wieder an Prag, wo man das Böhmische neben dem Deutschen zu hören gewohnt ist; aber Breslau ist eine durch und durch deutsche Stadt, die Polen sind hier Gäste: — in Prag ist der Deutsche wie der Böhme seßhaft, und dies giebt dieser Stadt wieder eine ganz andere Physiognomie. Breslau soll 100,000 Einwohner zählen. Nach der Lebhaftigkeit auf den Plätzen, Straßen, Promenaden zu urtheilen, ist diese Zahl gewiß nicht übertrieben, und zudem war es Sommer, der reiche Adel so wie die opulente Bourgeoisie war auf die Güter, in die schlesischen Bäder, vorzugsweise nach Salzbrunn.... — Das Alter sieht man Breslau auf den ersten Blick an: diese Stadt ist nicht gemacht worden, sie ist entstanden. Die Zahl der krummen Straßen und Winkelgassen wird der der regulären wohl gleichkommen. Zwischen Reihen neuer Gebäude giebts noch Giebelhäuser mit Erkern, Thürmchen, Stuccaturarbeit, alten Inschriften und Fresken u. s. w. Die

Stadt, wenn gleich eng auf einen Haufen gepreßt, macht doch einen wohnlichen angenehmen Eindruck. Sie verdüstert nicht, wie eine rein mittelalterliche und erkältet uns nicht durch den baaren Mangel an Physiognomie, wie eine moderne. Diese Mischung, diese Abwechselung giebt ihr einen besonderen Reiz. Man steht so mitten inne zwischen zwei Zeiträumen, und vermag sie beide in ihren Bildern, ihren Reliquien, zu überblicken. — So hat die Stadt namentlich an schönen Sommertagen, mit ihren reichen Gewässern, reizenden Promenaden, heitern, lachenden Umgebungen, ein interessantes Ansehen. — Auffallend ist neben dem Glanz der Equipagen, dem Lüstre der Kaufläden u. s. w. die unzierliche Tracht und Unreinlichkeit der dienenden Klasse, besonders weiblichen Geschlechts. Auch die Landbewohner, die an Markttagen in die Stadt strömen, zeichnen sich mehr durch Schmutz und Geschmacklosigkeit ihrer Kleidung, als durch das Malerische im Kostüm, wie z. B. in Böhmen und zum Theil in der Grafschaft Glatz, aus. Blendend und überaus reizend ist der Blumenmarkt; der weite Platz, zur Rechten des Rathhauses, ist ein Garten, ganze Hügel duftigfarbiger Kinder der Flora, Kränze, Guirlanden sind hier ausgebreitet. Die Letzteren sind besonders geschmackvoll gewunden, und ein Blumenmaler könnte hier, was die Zusammenstellung betrifft, Studien machen.

Kaspar Hauser.

(Nach den Beobachtungen von Hovens.)

(Beschluß.)

Sollte auch, fuhr ich fort, der junge Mensch wirklich der Sprößling eines hohen Hauses, und selbst eines Fürstenhauses sein, so sei er doch vor der Hand nichts mehr und nichts weniger, als ein Findling, der in das Findelhaus gehöre, und es würde am Besten für ihn gesorgt werden, wenn man ihn nach erhaltenem gewöhnlichen Unterricht, ein Handwerk lernen ließe, und einem braven tüchtigen Meister in die Lehre gäbe. So würde man ihn nicht nur vor den durch die wiederholten lauten Nachforschungen wegen seines Herkommens herausgeforderten, und mit Recht zu befürchtenden Gegenvorkehrungen seiner Unterdrücker sicher stellen, sondern er selbst würde auch als ein tüchtiger Handwerker ein glücklicherer Mensch werden, als er als ein vermeinter Prinz, oder als eines anderen vornehmen Mannes Sohn werden könne, so lange er nicht dafür anerkannt sei, — eine Anerkennung, die aller Wahrscheinlichkeit nach nie zu hoffen stehe, und gesetzt auch, die Anerkennung folge seiner Zeit, so würde es eben kein Unglück für den Fürstensohn sein, ein Handwerk erlernt zu haben, auch wenn ihn das Schicksal zum Erben eines Thrones bestimmt hätte. Dieses und noch manches Andere sagte ich bald da und bald dort, aber es fand nirgends Beherzigung. Der Findling wurde wie ein junger Mensch von Stande erzogen, er bekam Unterricht in Sprachen und wissenschaftlichen Gegenständen; er lernte Zeichnen, Malen, Tanzen, Reiten und andere Künste. Aber in nichts zeichnete er sich besonders aus, er blieb ein ganz gewöhnlicher Mensch, und wohl ihm, wenn er nichts weiter, als das geblieben wäre! Allein er ward auch ein verdorbener Mensch, und er ward es durch seine unzweckmäßige fehlerhafte Erziehung. Er ward eingebildet, weil er sich als ein Wunderwesen angestaunt sah, stolz, weil man ihm zu verstehen gab, er könne der Sprößling einer vornehmen Familie, oder gar ein Fürstenkind sein, eitel, weil er sich von den Damen, die den lieben Jungen in ihre Gesellschaften einluden, ihm allerlei Geschenke machten, Ringe an die Finger steckten, und was dergleichen Auszeichnungen mehr waren, geschmeichelt sah, anmaßend, weil er sich gewöhnte, mehr aus sich zu machen, als an ihm war, lügenhaft, weil er, um sich noch geltender zu machen, sich mit Eigenschaften und Vorzügen brüstete, von denen er gar wohl wußte, daß sie ihm fehlten, kurz, er wurde im eigentlichen Verstande ein verdorbener Mensch. Wie wenig der ihm ertheilte Unterricht bei ihm gefruchtet, sah man bald ein, aber an eine sittliche Verdorbenheit wollten nur Wenige glauben, und es ist auffallend, daß nicht nur Lord Stanhope, dessen Schützling er vorzüglich war, sondern auch ein Mann wie Feuerbach, der sonst die Menschen so gut zu beurtheilen wußte, so blind für ihn eingenommen sein konnten. Indessen, wie Alles in der Welt seinen Reiz endlich verliert, so war dies auch mit Kaspar Hauser der Fall. Er hörte nach und nach auf, das Tagesgespräch zu sein, man fing an, weniger aus ihm zu machen, man nahm immer weniger Notiz von ihm, und bald schien es, daß man ihn gar vergessen wollte. Dies fühlte er selbst sehr gut, schon als er noch in Nürnberg in dem Hause, und unter der Aufsicht des Professors Daumer war, und wo, seinem Vorgeben nach, das erste Attentat auf sein Leben versucht ward, — ich sage, seinem Vorgeben nach, denn was man auch auf den Grund seiner Aussagen und des ärztlichen Parere für seine Unschuld gesagt hat, ich konnte mich von der Wahrheit seiner Aussagen nicht überzeugen. Ich glaubte, daß er sich selbst verwundet, und es gethan habe, die Aufmerksamkeit des Publikums, die sich immer mehr zu verlieren schien, auf's Neue auf sich zu ziehen, und was mir, außer der Verwundung selbst, die an dem Ort, wo sie geschah, als eine Verwundung von fremder Hand, nicht wohl zu begreifen ist, für die Richtigkeit meiner Meinung vorzüglich zu sprechen schien, war, weil es mir unglaublich vorkam, daß der gedungene Mörder, statt ihm den beabsichtigten tödtlichen Streich zu versetzen, sich mit einer bloßen Verwundung begnügt habe. Eben dieser Meinung war ich auch in Betreff eines zweiten Attentats auf sein Leben in Ansbach, wo er in einer Kanzlei als Schreiber arbeitete. Hier sah er sich auf dem Wege, bald ganz vergessen zu werden, und nichts ist natürlicher, als daß der eitle, verwöhnte, ja verhätschelte junge Mensch das zu erlöschende Andenken an sich, durch ein zweites vorgebliches Attentat auf sein Leben wieder aufzufrischen suchte. Er entschloß sich also zu einer zweiten Selbstverwundung, in der Hoffnung, er werde seine Absicht auch jetzt wieder eben so glücklich erreichen, als das erste Mal in Nürnberg. Aber diesmal kam er nicht so leicht weg, als

damals. Er stach fehl, das Instrument drang tiefer ein, als er gewollt hatte, die Wunde war tödtlich, und er starb als ein Selbstmörder, nicht als ein Verwundeter von fremder Hand. So dachte ich, und ich weiß, daß Viele so dachten. Aber ich bin weit entfernt, ihn einen Betrüger zu nennen, wie Viele gethan haben, die ihn schon bei seiner Ankunft in Nürnberg als einen solchen in Verdacht genommen hatten, indem sie seine Aussage, mehrere Jahre eingesperrt gewesen zu sein, für eine Lüge, sein ganzes Benehmen in Nürnberg für eine einstudirte Rolle, kurz, ihn für einen abgefeimten Betrüger hielten. Ich halte ihn vielmehr für einen Betrognen, betrogen von der hohen Meinung von sich, die ihm seine selbst nicht minder verblendeten Gönner und Beschützer, und ich möchte wohl noch hinzusetzen, seine Liebhaber und Liebhaberinnen beibrachten. Diese hohe Meinung von sich machte ihn zu einem eiteln, stolzen, anmaßenden Menschen, und wenn er endlich zum Selbstmörder wurde, so war es seine gekränkte Eitelkeit, sein unbefriedigter Stolz, seine getäuschten Hoffnungen und Erwartungen, die ihn dahin führten. Sein Selbstmord gereicht daher ihm weniger zum Vorwurf, als denjenigen, die ihn so eitel, stolz und anmaßend machten. Zu diesen gehört vorzüglich Lord Stanhope, und es thut mir leid, ihm auch den trefflichen Feuerbach an die Seite stellen zu müssen, obschon der erstere mehr Schuld an seinem Verderben war, als der letztere. Jener war es vorzüglich, der ihn so eitel, stolz und anmaßend machte, und es wäre weit besser gewesen, wenn er das seinem Schützling zugefügte Uebel im Stillen bereut hätte, als daß er ihn in der Folge öffentlich für einen Betrüger ausgab. Feuerbach war blos verblendet, indem er in einem ganz gewöhnlichen Menschen etwas Außerordentliches zu sehen glaubte, an dem doch gar nichts war, als was man ihm andichtete, oder er sich selbst anlog. Die völlige Lösung dieses Räthsels scheint erst einer fernen Zukunft vorbehalten.

Die Pfingstschießen,

welche in diesen Tagen bereits ihren Anfang genommen haben oder erst noch beginnen sollen, lenken unsere Aufmerksamkeit unwillkürlich auf eine Frage nach dem Ursprunge dieser durch ganz Deutschland verbreiteten Volksfestlichkeit. Wenn die Scheibenschießen überhaupt auf jene großen Musterungen zurückgeführt zu werden pflegen, welche zuerst auf Befehl Kaiser Heinrichs I. jährlich veranstaltet wurden, so will man dagegen den Vogelschießen einen bei Weitem tieferen Grund unterlegen. Sie sollen zunächst von heidnischen Stämmen zu Spott und Schimpf der Bekenner der Christuslehre erfunden und abgehalten worden sein, weil dieselben an den heiligen Geist glaubten, der sich einst über Jesu in Taubengestalt offenbart. Ebendeshalb seien die Vogelschießen auch um Pfingsten, dem Feste der Ausgießung desselben, angeordnet, zum Ziele unter den Vögeln aber in jener grauen Zeit das Bild einer mit gespreizten Flügeln flatternden Taube gewählt worden — und in der That heißt auch noch heutzutage an vielen Orten Deutschlands die Vogelstange — der Taubenbaum, und die Volksbelustigung selbst das Taubenschießen. — Ebenso mag der leider immer mehr verschwindende freundliche Brauch, Häuser und Kirchen um jene festliche Zeit mit grünendem Laube und Blumen zu schmücken, ein Ueberbleibsel jener sinnigen Feier unserer heidnischen Vorfahren sein, welche, ursprünglich am ersten Mai begangen, der Wiederkehr der schönen, freudig begrüßten Jahreszeit galt. An diesem Feste der lieblichen Maien pflegten sie ihre Wohnungen und Opferplätze mit jungen Birken auszuschmücken, und um das nächtliche Opferfeuer zu tanzen. Daher wohl auch ohne Zweifel der zum Theil noch heute bestehende Gebrauch der jungen Burschen aus dem Harze, am Osterabende Feuer auf den Bergen anzuzünden, und einen Reigen um dieselben aufzuführen von jenen heidnischen Opfertänzen in der ersten Mainacht seinen Ursprung herleitet, welche der auf dem Harze verehrten Göttin Ostera geweiht waren. — Stammt doch auch die **Kirmse**, Kirchmesse oder Kirchweihe, welche, wie Eusebius, der Kirchenvater erzählt, im zweiten Jahrhundert nach Christi Geburt aufkam, eigentlich von einer nichts weniger als christlichen Sitte ab. Die Heiden, welche ihre Tempel in sinnlicher Bedeutung als Wohnungen ihrer Götter ansahen, glaubten deshalb, durch besondere feierliche Ceremonien ihre Götzen bewegen zu müssen, in dieselben einzuziehen, während unsere Einweihung bekanntlich jetzt nichts ist, als ein Gebet, daß Gott Kraft zu dem Worte geben möge, welches in den neuen Räumen den christlichen Bekennern gepredigt werden soll. — In der Folge blieb nun ein solcher Tag nicht allein ein Kirchenfest, sondern bildete sich auch nach und nach zu einem Volksfeste aus. In den Städten trat neben dasselbe oder an seine Stelle bald ein Jahrmarkt. Das Volk kam in Menge an dem Einweihungstage zusammen, es versammelten sich Kaufleute und Krämer, und so entstand das bewegte Treiben des Kaufs und Verkaufs der Messe. — Einige wollen zwar die Kirmse von dem slawischen Worte Kermes, das so viel als Schmauserei bedeute, ableiten, haben aber weiter nichts als das nackte Wort zu ihrer Rechtfertigung. Daß die meisten Kirmsen nach der Ernte gefeiert werden, scheint mit dem Dankfeste für glückliche Ernten, welches man dem Gotte Thor um diese Zeit weihte, ebenfalls in einem, wenn auch nicht nöthigen, Zusammenhange gedacht werden zu können.

„Romeo und Julia" von Goethe.

Während der erste Band der Nachträge zu Goethes Werken, gesammelt und herausgegeben von **Eduard Boas**, 3 Bde., — ein sehr verdienstliches Unternehmen — durch einen schönen Stahlstich geziert ist, welcher **Goethe** in seinem 27. Jahre unter Ruinen in der Campagne darstellt, schmücken den zweiten zwei Silhouetten und höchst characteristische Briefe von **Goethes Aeltern**. Außerdem bringt derselbe eine Bearbeitung von **Shakspeare's „Romeo und Julia"** für die Bühne, welche seltsamer Weise nie gedruckt und nie gespielt worden ist; Hr. Boas hat sie durch den

Baron v. Spiegel aus dem weimarischen Theaterarchive erhalten. Goethe selbst nannte sie einen concentrirten Romeo. Das Trauerspiel in dieser Gestalt verliert, mit einem Worte, an Romantik. Goethe hat zum Ersatz für nothwendige Verkürzungen viel Eigenes, namentlich an Mercutio verschwendet, allein die Mischung zwei so verschiedener Elemente, wie Goethes behaglicher und Shakspeares wilder Humor, wirkt eben nicht befriedigend. Das Stück gewinnt stellenweise an klassischer Glätte, hat aber im Ganzen einen etwas kahlen Anstrich. Es ist nichts zur dramatischen Handlung, aber viel zur eigenthümlichen Färbung des Ganzen Nothwendiges weggelassen. Die Fehde zwischen den beiden Häusern tritt weniger lebendig hervor; auch Juliens Mutter scheint nicht scharf und streng genug gehalten; so wie man jenes Gassenvolk nicht anschaulich genug vor Augen hat, dessen eigenthümlicher Charakter dem blutigen Familienzwist immer neuen Reiz und neue Nahrung gab. Den ersten Akt eröffnet ein opernhaftes Liedchen, und gleich darauf folgt der Maskenball. Die Scene, wo Romeo in verliebter Melancholie umherirrt, fehlt, ebenso auch der Auftritt mit den Spielleuten nach Juliens Tod. Die wunderbare Schilderung der Fee Mab und das Ammengeschichten werden wohl auch anderwärts nicht immer gegeben. — Der Uebersetzung liegt meist die Schlegelsche zu Grunde. —— Man wird milder über die gewöhnlichen Bühnenzuschneider urtheilen, wenn man sieht, wie selbst Goethe mit dem Kunstwerke eines von ihm angebeteten Genius in diesem Falle verfahren zu müssen glaubte.

Horaz — ein Erzketzer.

Ein um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebender, gelehrter Conrector an der Thomasschule zu Leipzig, Trosig mit Namen, war dadurch berühmt und berüchtigt, daß er den lateinischen Dichter Horaz gleichsam zu seiner Bibel gemacht, und wo er ging und stand, eifrig darin las. Selbst als er sich in einem Anfall von Verzweiflung erhing — ein reiches von ihm geliebtes Mädchen hatte ihm dieser seiner Irreligiosität wegen den Korb gegeben — hatte er den Horaz vor sich aufgeschlagen liegen gehabt...... Kein Wunder, daß bald darauf von frommer Hand zu Leipzig eine geharnischte Schrift erschien: „Horaz, der Erzketzer!“ —

Maria Theresia und Lessing.

Lessing besuchte einst Wien und hatte eine Unterredung mit der Kaiserin Maria Theresia, welche ihn fragte, wie er mit den öffentlichen Anstalten, dem Theater, den Gelehrten und ihren Verdiensten um die deutsche Litteratur zufrieden sei. Lessing äußerte sich in allgemeinen beifälligen Ausdrücken, worauf die Kaiserin erwiederte: „Ich glaube Ihn zu verstehen. Ich weiß wohl, daß es mit dem guten Geschmacke nicht recht fort will. Sage Er mir doch, woran die Schuld liegt? Ich habe Alles gethan, was meine Einsichten und Kräfte erlaubten, aber oft denke ich, ich sei blos ein Frauenzimmer und eine Frau kann in solchen Dingen nicht viel ausrichten!“ — Welche Bescheidenheit in einer der Zierden ihres Geschlechts, dem man gerade das in Rede stehende Gebiet als unbestrittene Domaine zuzugestehen kein Bedenken trägt! —

Logogryph.

Durch Borussia's blühende Gefilde
Nehm' ich lustig meinen Lauf und ende
In der Nordsee. Köpfst Du mich, so bin ich
Häufig in Grammatiken zu finden.
Willst Du wissen, bis zu welcher Höhe
Sich die Fluthen eines Strom's gehoben,
Nun so gieb mir einen andren Kopf,
Und ich werde Dir's auf's Haar berichten.
Vorn mit S bin ich das Gängelband,
Das Poseidons Riesenkinder führt.
Und mit H bin ich ein großer Deutscher,
Welcher im Gebiet des geist'gen Forschens
Hohen Ruf und Jünger sich erwarb.
Nimmst Du mir mein H, so werd' ich grausam,
Und ich quäle Dich selbst bis auf's Blut,
Ob ich auch dem Aeußern nach gar schwächlich,
Ohne Hand und Wehr und Waffe bin.
Giebst Du mir am End' ein andres Zeichen,
So gestalt' ich mich in eine Stadt,
Wo ein Held dereinst ermordet wurde:
(Wie uns Förster will berichten — schuldlos).
Dreh' mich um, und hefte mir ein N an,
Und ich werde flugs ein Fluidum,
Gegen das man sich beschirmen mag.
Dreh' mich wieder um — doch von dem Drehen
Mag Dir selber wohl der Kopf schon zwirbeln —
Und ich bin ein Sohn des heißen Gürtels,
Der der Lappen stürmisch rauhes Klima
Nimmer wohl behaglich finden dürfte. —

T. R. Rab.

Auflösung der zweisylbigen Charade in voriger Nummer.

Fürbaß. — Baß. — Für und für.

Mit einer Beilage.

Geeignete Originalbeiträge werden unter Adresse der Redaction nach Breslau erbeten und nach Erfordern angemessen honorirt.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit von Ferdinand Hirt in Breslau.

Beilage zum Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger Nr. 38.

Ratibor, Sonnabend den 14. Mai 1842.

Das beispiellose Unglück, welches die Stadt Hamburg betroffen hat, erregt überall das lebhafteste Mitgefühl.

Ein großer Theil der Bewohner dieser ersten Handelsstadt Deutschlands ist in wenig Tagen vom blühendsten Wohlstande zu dem größten Elende hinabgesunken, und entbehrt der dringendsten Bedürfnisse.

Wir halten es für unsere Pflicht, zu der bewährten Mildthätigkeit der Bewohner Ratibors unsere Zuflucht nehmend, um Beiträge für die Unglücklichen zu bitten, welche in unserer Kämmerei während der Amtsstunden in Empfang genommen werden, und worüber öffentlich Rechnung gelegt werden wird. Ratibor den 13. Mai 1842.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

der Brod-, Semmel- und Fleisch-Preise der Stadt Ratibor für den Monat Mai 1842.

1. Die Bäcker gewähren:

a) Semmel für 6 Pf.: Besta und Friedländer 8½ Loth, Gawenda, Hoffmann, Mohr, Mandowsky, Schlepitzka, Tlach und Skirhut 8 Loth, Pohl 7½ Loth, Borzutzky, Oppawsky und Wuttke 7 Loth.

b) Fein Brod erste Sorte für 2 Sgr.: Friedländer, Mohr, Schlepitzka 2 Pfd. 8 Loth, Skirhut 2 Pfd. 6 Loth, Hoffmann 2 Pfd. 4 Loth, Mandowsky und Pohl 2 Pfd. 2 Loth, Oppawsky und Tlach 2 Pfd., Gawenda 1 Pfd. 28 Loth, und Borzutzky 1 Pfd. 24 Loth.

c) Fein Brod zweite Sorte für 2 Sgr.: Friedländer und Oppawsky 2 Pfd. 20 Loth, Skirhut 2 Pfd. 18 Loth, Besta und Gawenda 2 Pfd. 16 Loth, Mandowsky 2 Pfd. 8 Loth.

d) Mittelbrod für 2 Sgr.: Besta 3 Pfd. 16 Loth, Borzutzky und Mohr 3 Pfd. 4 Loth, Hoffmann, Mandowsky, Oppawsky und Tlach 3 Pfd., Skirhut 2 Pfd. 28 Loth, Schlepitzka 2 Pfd. 24 Loth, Wuttke 2 Pfd. 20 Loth.

e) Schwarzbrod für 2 Sgr.: Borzutzky 4 Pfd. 12 Loth, Mandowsky 3 Pfd. 14 Loth.

2. Das Fleisch verkaufen:

a) Rindfleisch das Pfd.: Fus, G. Klamka, J. Klamka, A. Klamka, J. Tlach, C. Tlach à 2½ Sgr., Bernard, Wittwe Fesser, Laufer, A. Lorenz, Russeck, Rittau, Ronczka, Sosna, Sposta und Wurzel à 2⅓ Sgr.

b) Schweinefleisch das Pfd.: A. Hölzel, A. Klamka, Laufer und Ignaz Wenzlik à 3½ Sgr., alle übigen Fleischer à 3 Sgr.

c) Schöpsenfleisch das Pfd.: sammtliche Fleischer à 2⅓ Sgr. nur Hölzel und Wurzel à 3 Sgr. und Anton Wenzlik à 2 Sgr.

d) Kalbfleisch das Pfd. verkaufen alle Fleischer mit 2½ und 1½ Sgr.

Ratibor den 12. Mai 1842.

Der Magistrat.

Gutsverpachtung.

Das hiesige Kämmerei-Gut Kaltenhause, welches bisher für 265 Rthl. jährlich verpachtet war, soll wiederholt vom 1. Juli c. ab, auf 12 nacheinander folgende Jahre meistbietend verpachtet werden, der diesfällige Termin ist auf den 9. Juni, Nachmittags, im hiesigen Rathhause angesetzt, die näheren Bedingungen können in unserer Registratur eingesehen werden. Den Zuschlag behält sich die Stadtverordneten-Versammlung vor.

Leobschütz, den 5. Mai 1842.

Der Magistrat.

Eiligste Bekanntmachung!

Folgende drei Viertel-Loose 4. Klasse 85. Lotterie unter der Nr. 66154 a 66154 b 21455 b sind den rechtmäßigen Spielern, Herren J. Herrmann und Walzek, abhanden gekommen, welches hierdurch um Mißbrauch zu vermeiden mit dem Bemerken bekannt gemacht wird: daß der etwa darauf fallende Gewinn nur den rechtmäßigen Spielern ausgezahlt wird.

J. Silbergleit.

Hultschin den 9. Mai 1842.

Einem hochgeehrten Publikum hierdurch die ergebene Anzeige, daß wir **Strohhüte, Blonden, Umschlagetücher** und **Glacé-Handschuh** auf's Beste waschen und von jeden Flecken reinigen. Eben so auch wird **Band** in jeder beliebigen Farbe auf's schönste von uns gefärbt. Bei der promptesten Bedienung versichern die billigsten Preise

Marie u. Louise Konsalik,

Lange Gasse Nro. 80.

Ein reichhaltiges Lager von den beliebten **Spinnrädern** die durch leichten und stillen Gang sich auszeichnen, guten **Hähnen** von Pflaumbaum, **Billard-Bällen, Kegel-Kugeln** von **lignum sanctum, Kegeln** und andern für Gastwirthe und Koffetiers sich eignenden Drechslerarbeiten zu den billigsten Preisen empfiehlt

C. Wolter,

Breslau, große Groschen-Gasse Nr. 2.

Etablissement!

Einem hohen Adel und hochzuverehrenden Publikum mache ich hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mich am hiesigen Orte als Damenschuhmacher etablirt habe. Auch werden zu jeder Zeit diverse Sorten Damenschuhe stets in Vorrath gehalten, zu den möglichst billigen Preisen, bitte daher um ein geneigtes Wohlwollen, und mich mit recht zahlreichem Zuspruch zu beehren.

Ratibor den 9. Mai 1842.

B. Fiegler, aus Bunzlau,
wohnhaft beim Seilermeister Hrn. Ceter
auf der Oderstraße.

Bei Tr. Bromme in Dresden ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Breslau bei Ferdinand Hirt am Naschmarkt Nr. 47, zu haben, sowie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

Rinke, Dr. V. A., Handbuch über die Krankheiten der Haut. — Mit Zugrundlegung von Gibert's und unter Benutzung der übrigen vorzüglicheren Werke über die Haut-Krankheiten herausgegeben. — Zweite vermehrte Auflage in einem Bande. Mit 9 color. Tafeln. 8. cart. 1841. Preis 3 Rthl.

Laskowitzer Bier.

Unterzeichneter erlaubt sich ergebenst anzuzeigen, daß die Niederlage des Laskowitzer Bieres, nach bairischer Art gebraut, für Ratibor und die Umgegend allein echt bei dem Kaufmann Herrn C. Haase in Ratibor ist.

Laskowitz den 12. Mai 1842. G. Müller.

Bezugnehmend auf obige Anzeige empfiehlt das Laskowitzer Bier in anerkannt ausgezeichneter Qualität zur geneigten Abnahme

Ratibor den 14. Mai 1842.

Carl Haase
am großen Thore.

Kirchen-Nachrichten der Stadt Ratibor.

Katholische Pfarrgemeinde.

Geburten: Den 20. April dem Kaufmann Johann Twrdy eine T., Fridericke Johanna Clementine. — Den 28. dem Schornsteinfegergesellen Franz Lyska ein S., Florian Witalin. — Den 7. Mai dem Dreschler Matthias König ein S., Aloisius Joseph.

Trauungen: Den 9. Mai der Syndikus Constantin Semprich mit Jungf. Aegidie Jonas. — Den 10. der Aktuarius Albert Jahn mit Jungf. Antonie Niegel.

Todesfälle: Am 3. Mai Sophie, Tochter des Stadtgerichtsregistrator Koschik. — Den 4. Vincentia, Tochter des Tischler Johann Banja.

Evangelische Pfarrgemeinde.

Geburten: Den 8. Mai dem Instrumentenbauer Carl Chantgros eine T. (starb gleich nach der Geburt.)

Trauungen: Den 3. Mai der Unteroffizier Gottlieb August Hanke mit Jungfr. Auguste Emilie Schneider. — Den 8. der Invalide Carl Jaschek mit der verw. Schneiderfrau Wilhelmine Orda, geb. Dehr.

Todesfälle: Den 3. Mai Jesepha Dihr, Tochter des Lohndiener Samuel Dihr, an Hirnentzündung, 23 J. 2 M. — Den 11. Catharina Badzura, geb. Kominek, Ehefrau des gewesenen Scheuerwächters Badzura zu Polnisch-Krawarn, 43 J.

Markt-Preis der Stadt Ratibor

am 12. Mai 1842.	Ein Preuß. Scheffel kostet	Weizen			Roggen			Gerste			Erbsen			Hafer		
		Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.
	Höchster Preis	2	9	—	1	12	—	—	28	6	1	18	—	—	25	6
	Niedrigster Preis	2	1	6	1	7	6	—	25	6	1	10	6	—	21	—